

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 3

Artikel: Martin Distelis Tod
Autor: Wälchli, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verbreitet, und so kommt ihm in dessen Sängergeschichte eine grosse Bedeutung zu.

Dass ein Städtchen mit einer geistig so aufgeschlossenen und dem Fortschritt zugetanen Bürgerschaft auch dem Schulwesen seine Sorge widmete, ist selbstverständlich. Dessen Aufschwung begann mit der Restauration im Jahre 1815. In diesem Jahre wurde eine dritte Schule, die sogenannte Kaplanschule errichtet, an der von 1825—1850 der bekannte Schulmann Kaplan Conrad Lang überaus segensreich gewirkt hat. Aus ihr ist die Sekundarschule und später, nach Erlass des ersten Bezirksschulgesetzes vom Jahre 1837, die Bezirksschule hervorgegangen. Neben Conrad Lang haben in dieser Zeit Urs Peter Strohmeier und der ebenso trefflich gebildete Geistliche Robert Cartier (später Sekundarlehrer in Schönenwerd, dann Pfarrer in Oberbuchsiten, bekannt als bedeutender Geologe und Dr. hon. causa der Universität Basel) das Oltner Schulwesen betreut und ihm Ansehen und Reputation verschafft. Es wurde unter der neuen Regenerationsregierung für den ganzen Kanton richtungweisend, und Conrad Lang wurde auch der geistige Urheber des solothurnischen Schulgesetzes von 1852.

Treffliche Leistungen erzielte die von Ulrich und Dr. Viktor Munzinger geleitete Gesangsschule, die sich zur Verschönerung des Gottesdienstes auch an schwierige Chorwerke heranwagte und im Verein mit ältern Gesangsfreunden sogar Haydns «Schöpfung» zur Aufführung brachte, was für ein so kleines Städtchen eine respektable Leistung war.

Auch der körperlichen Ausbildung der Jugend begann man grössere Aufmerksamkeit zu schenken, indem 1835 durch Conrad Munzinger und Leutnant Büttiker eine Kadettenschule gegründet wurde. Und endlich sei auch noch die Gründung einer besonderen Mädchenschule erwähnt (1827), aus der die spätere Mädchen-Sekundarschule hervorgegangen ist, die bis 1906 als besondere Institution bestand.

Aus diesem geistigen und kulturellen Milieu heraus erwachsen jene freiheitlich gesinnten Führer, die sich im Regenerationsjahr 1830 kraftvoll und entschlossen an die Spitze der liberalen Bewegung stellten und die aristokratische Herrschaft der Hauptstadt brechen halfen. Von dem freiheitlichen Geiste seiner Vaterstadt Olten atmet das zeichnerische Werk des kraft-genialischen Malers und Aristokratenhassers Martin Disteli, seine Heuschreckensatyren, seine Tierfabelzeichnungen, seine Historienbilder und vor allem die Bilder in dem nach ihm benannten Disteli-Kalender.

Martin Distelis Tod.

Von Gottfried Wälchli.

Das Störrische seiner letzten Lebensjahre, eine barsche Verschlossenheit, aus der er oft gereizt herausbrach, zunehmende seelische Depressionen seit dem unglücklichen Liebeserlebnis mit Caroline Mehlem, alles zeigt, wie Disteli mit dem äusseren Leben und seinen wachsenden inneren Spannungen nicht mehr fertig wurde und schliesslich im Alkohol resignierte. Nicht allein die früher baumstarke körperliche Gesundheit, auf die er prahlerisch zu pochen pflegte und die er leichtfertig aufs Spiel setzte, war durch seine ungeordnete

Lebensführung unterwühlt, nein, irgendwie war jene von den Vorfahren überkommene Lebenssubstanz verausgabt und nicht mehr erneuerungsfähig. Auf den letzten Selbstbildnissen sieht Disteli krank, hohlwangig und verwahrlost aus. Schon im Juni 1842 musste er gesundheitshalber um einen kurzen Urlaub nachsuchen. Am 9. März 1844 meldete das «Solothurner Blatt», Maler Disteli sei «seit längerer Zeit bedenklich krank». Am 13. März schrieb der Künstler, in seinem letzten aller Briefe, dem «lieben, alten Freund», Prof. Dr. Demme in Bern, einem Jenenser Studienkameraden, «wäre das Wetter einladender und hätte ich den Husten nicht, so wäre ich mitgekommen. Uebrigens wird es sich etwa bald geben, dass wir wieder einmal zusammen treffen; si vales bene, ego non valeo». Er war sich nicht bewusst, wie nahe ihm der Tod stand; denn er litt an fortgeschrittener Brustwassersucht. Und statt auf den Rat der Aerzte zu hören, suchte er das Fieber mit Gewalt zu bändigen. Seit mehreren Wochen beantwortete er die an ihn gerichteten Briefe nicht mehr. Dagegen soll er in dieser allerletzten Zeit ernstlich daran gedacht haben, Solothurn zu verlassen und ins Ausland wegzureisen. Psychologisch kann dies nur als die unbewusste Transponierung von Abschieds- und Todesgedanken in Reiseprojekte gedeutet werden. Bei der einsiedlerischen Zurückgezogenheit, mit der er auf dem Hermesbühl hauste, wussten nur wenige um die Gefährlichkeit seiner Krankheit. Am Sonntagabend des 17. März suchte ihn Pater Alexander Schmid auf, ein einstiger Oltner und Solothurner Schulfreund und jetzt Guardian des Kapuzinerklosters. Immer noch irgendwie von Reisegedanken erfüllt, soll ihn der Kranke mit einem ironischen: «Grüss dich Gott! Kommst etwa, mir den Pass in die Ewigkeit zu unterschreiben?» begrüsst haben. Oh nein, so weit werde es noch nicht sein, erwiderte der andere, nahm gemeinsame Jugenderinnerungen auf, und ein freundschaftliches Gespräch entwickelte sich, ohne dass von geistlichen Dingen geredet wurde. Disteli lud den Jugendkameraden ein, ihn bald wieder zu besuchen. Da befahl den Künstler am folgenden Abend eine tödliche Uebelkeit, schnell brachte man ihn zu Bett. Noch einmal soll er von der Reise ins Ausland gesprochen haben. Nachts gegen zehn Uhr trank er ein wenig Tee, legte sich dann aufs Kissen zurück, ein Seufzer, und Disteli war tot.

